

6. Junft. Die fleischfressenden Beuteltiere

leben größtentheils von Fleisch, haben 4 dreyeckige Backenzähne, 2—3 Lückenzähne, einen großen Eckzahn und meistens mehr als 6 Schneidzähne; Hinter- und Vorderfüße ziemlich gleich lang, hinten mit abstehendem oder verkümmertem Daumen; der Schwanz lang.

Diese Beuteltiere finden sich in America und in Neuhol- land, haben die Gestalt von Ratten, Mardern und Füchsen, können nicht hüpfen, wohnen in Erd- oder Baumhöhlen, und leben größtentheils von Gewürm, Insecten, Vögeln und ihren Eyern, fressen jedoch auch Früchte. Sie werfen viele Junge, welche sie theils im Beutel, theils auf dem Rücken längere Zeit herumtragen.

1. G. Die Beuteldachse (*Thylacis, Perameles*)

haben eine gedrückte Gestalt, fast wie die Dachse, mit einer spitzigen Schnauze, zwar überall 5 Zehen, aber vorn nur 3 mit Grabklauen, hinten die Zeig- und Mittelzehe verwachsen und verkümmert, der Daumen ein Stummel. Oben 10, unten 6 Schneidzähne; Schwanz kurz und behaart.

Sie finden sich bloß in Neuhollland, wo sie Höhlen graben, und wegen ihrer noch ziemlich langen Hinterfüße hüpfen können.

Die Beuteldachse haben beym ersten Anblick viel Aehnlich- keit mit den americanischen Beutelratten, aber ihr Kopf ist noch länger und die Schnauze spitziger, und auf Bäume können sie nicht klettern. Ihr Haar ist steif, wie beym Dachs, und die Zehen haben große, fast gerade Klauen, womit sie ohne Zweifel vortrefflich graben können: denn die starken Klauen können we- der brechen noch losgehen, indem das letzte Zehenglied, merk- würdiger Weise, am Ende gespalten ist, wie bey den Ameisen- bären, Schuppen- und Faulthieren; wieder ein Beweis von der Verwandtschaft der Beuteltiere und der Zahnarmen. An den Vorderfüßen können nur die 3 mittlern Zehen auftreten, und die 2 seitlichen sind so kurz, daß sie nur wie ein Sporn aussehen. Die hintern Zehen mahnen stark an die der Känguruh; die Ringzehe ist auch die längste und dickste, die Zeig- und Mittel-

Zehe verwachsen, aber mit getrennten Klauen, und viel kürzer und kleiner als die kleine Zehe. Es findet sich jedoch hier ein kürzer, nagelloser Daumen, welcher dem Känguruh fehlt. Im Gebiß dagegen gleichen sie den Beutelratten (*Didelphys*); haben nemlich 4 lange Eckzähne und viermal 7 Seitenzähne; Schneidzähne oben auch 10, aber der äußere stark abgerückt, wie ein Eckzahn; unten nur 6, wie bey keinem andern Thier. Die meisten Beutelthiere haben einen zur Stütze oder zum Halten brauchbaren Schwanz; hier aber ist er zu kurz, und kaum behaart. Die Hinterfüße sind noch einmal so lang als die vordern, und können daher wahrscheinlich hüpfen. *Geoffroy St. Hil., Ann. Mus. IV. p. 56.*

Quoy und *Gaimard* tödteten ein Junges, nur 6 Zoll lang, unter Mimosenbüschen an der Seehundsbay in Neuholland. Es gieng und hüpfte wie die Hasen, und verwundet stieß es scharfe Töne aus, wie die Ratten unter ähnlichen Umständen. Auf der Insel *Dirk-Hartigs* sahen sie eine Menge Löcher im Boden, welche, nach ihrer Meynung, von einer großen Gattung herrührten. Sie bekamen auch ein solches Exemplar aus der Ebene *Bathurst*, jenseits der blauen Berge, welches 2 Schuh lang war, oben braunroth, unten fuchsroth. Wo sich solche Thiere aufhielten, war das Gebüsch voll Pfade und der Boden voll Höhlen. *Freycinet, voy. p. 139. 156.*

1) Man kannte schon seit längerer Zeit die gelbliche Gattung (*D. obesula*)

aus der *Botanybay* in Neuholland, abgebildet in *Shaws Naturalists Misc. tab. 298*, nicht größer als eine Ratte, etwa 5 Zoll lang, der Schwanz 2; der Kopf kürzer als beym folgenden, Ohren größer und rund, Färbung röthlichgelb mit schwärzlichen Stachelhaaren, unten weiß. *Geoffroy, Ann. Mus. IV. p. 64. tab. 45.* Wird ausgewachsen so groß als das folgende. *Gilby, Isis 1837. 206.*

2) Der braune (*Th. nasuta*)

ist $1\frac{1}{2}$ Schuh lang, Kopf 4 Zoll, der Schwanz 6, die Vorderfüße 3, die hintern 6 Zoll, die Schnauze vorzüglich verlängert und zugespitzt. Das Fell ist ziemlich borstenartig und hellbraun, *Dkens allg. Naturg. VII.*

unten weiß, Schwanz braun; die Ohren aufrecht und kurz, die Augen sehr klein. Die Backenzähne haben mehrere Spitzen, was auf Insectennahrung deutet, welche wahrscheinlich aus dem Boden gescharrt wird. Die schwächige Schnauze ist zum Zerreißen größerer Thiere viel zu schwach. Geoffroy, Ann. Mus. IV. 62. tab. 44.

2. G. Die Beutelmarder (*Dasyurus*)

sind marder- und fuchsartige Thiere mit spitziger Schnauze, kurzen Ohren, behaartem Schwanz; Zehen frey, vorn 5, hinten 4; oben 8, unten 6 Schneidzähne, gleich lang; 4 Backen- und 2 Lückenzähne. Geoffroy, Ann. Mus. III. 353.

Diese ziemlich reisenden Beutelthiere leben bloß in Neuholland, und zwar meistens im südlichen Theile desselben, bloß auf dem Boden, wo sie sich in Felsen- und Baumhöhlen verstecken, des Nachts auf Raub ausgehen, und selbst den Hühnerhöfen gefährlich werden; im Nothfall fressen sie auch Aas. Sie sind, außer dem Hunde, die einzigen Thiere in Neuholland, welche unter die reisenden gerechnet werden können.

Dieses Geschlecht wurde erst vor 30 Jahren von Geoffroy aufgestellt, auf Veranlassung des gefleckten Opossums, welches Phillip und John White in Neuholland entdeckt haben, offenbar fleischfressende, ja reisende Beutelthiere, welche man früher nur aus America gekannt hat. Diese haben aber oben 10, unten 8 Schneidzähne, das gefleckte Opossum dagegen nur 8 und 6, während Eck- und Backenzähne in beiden Geschlechtern gleich sind, nemlich 4 von jenen und viermal 7 von diesen. Die americanischen halten sich meistens auf den Baumgipfeln auf, und klettern geschickt mit ihrem nackten Wickelschwanz und ihren langen Hinterbeinen; die neuholländischen aber müssen sich auf der Erde begnügen; ihre Schnauze ist viel weniger zugespitzt, die Ohren kurz und behaart, der Pelz lind und wollig, ohne Stachelhaare, das Aussehen wie die Genith-Katze; der Schwanz ist schlaff und lang behaart, der Hinterbaumen nur ein Höcker. Diese Thiere werden den Reisenden oder Ansiedlern, welche im freyen Feld wohnen müssen, sehr lästig, weil man kaum im Stande ist, die Lebensmittel vor ihnen in Sicherheit

zu bringen, indem sie, wie Marder und Iltiß, die ganze Nacht herumerschleichen, um etwas zu erwischen.

1) Der gesprenkelte (*D. viverrinus*)

sieht aus wie die Zibethkatze, ist aber kleiner, nur 1 Schuh lang, mit einem 8 Zoll langen, buschigen Schwanz; schwarzbraun, mit weißen Schmißten außen am Schwanz, unten grau; Ohren kurz und oval.

Dieses Thier lebt in der Gegend von Port-Jackson in Neu-holland; hat wirklich einen Beutel mit 6 Ernährungsorganen. Phillip, Voyage 147. Fig. Spotted Opossum. White, Journal 285. Tapoa-Tafa-var. Fig. Shaw, Gen. Z. I. t. III. Schreber Taf. 152. B. c. Cook, Hawkesworth III. 222. Quoll, Polecat. (Uebers. 226.) Sevastianoff, Mém. de Pet. I. p. 444. tab. 16.

Kaum davon verschieden ist ein anderes (*D. maugei*), 14 Zoll lang, oben olivengrün, mit weißen Schmißten auf dem ganzen Leibe, ziemlich gleichförmig vertheilt; unten aschgrau, der Schwanz wie auf dem Rücken, aber mehr braunroth. Ebenfalls in Neu-holland. Geoffroy St. Hil., Ann. Mus. III. 359. Schreber T. 152. B. Temminck, Mon. I. p. 71. tab. 7. fig. 5—8.

Duoy und Gaimard hatten eines vom Port-Jackson lebendig auf ihrem Schiffe 5 Monat lang. Es war 14 Zoll lang, Schwanz 12, der Kopf 3, die Ohren 1 Zoll hoch, $\frac{3}{4}$ breit und rosenfarben; Rücken sammt Schwanz olivengrün mit weißen Däpfeln, unten aschgrau. Es hatte gar keine Furcht, suchte auch nicht zu beißen, selbst wenn man es neckte; es floh zu lebhaftem Licht und legte sich gern in sein dunkles Nest, das man ihm gemacht hatte. Als man ihm in der Nähe des Caps Horn dasselbe wärmer machen wollte, so warf es die hineingelegten Pelze heraus. Es war nicht boshaft, zeigte aber auch nicht die geringste Anhänglichkeit an die Person, welche ihm zu fressen gab, und es liebte, wie es dagegen ein Coati that. So oft man es nahm, that es erschrocken, und klammerte sich überall mit seinen spitzigen Nägeln an. Seine Mahlzeit war immer ein merkwürdiges Schauspiel für die Schiffleute. Es fraß nichts

als rohes oder gekochtes Fleisch, und schnappte nach den Fischen mit großer Begierde; hatte es einen im Rachen, so warf es ihn bisweilen in die Luft, und fieng ihn wieder sehr geschickt auf, wahrscheinlich um ihn mehr mundgerecht zu bekommen. Es half sich dabey auch mit den Vorderpfoten. War es mit dem Essen fertig, so setzte es sich auf den Hintern, und rieb sehr lang und geschwind beide Pfoten gegen einander, ganz wie wir es thun, und strich damit die glatte, feuchte und lactrothe Schnauze, bisweilen auch die Ohren und den Kopf, als wenn es alle Theilchen von den Speisen abwischen wollte, die sich etwa angehängt hätten. Sie sind noch ziemlich häufig um den Haven Jackson; da sie aber dem Geflügel gefährlich sind, so werden sie verfolgt, wie bey uns die Marder, und daher immer seltener. Freycinet, Voyage p. 54. tab. 4.

2) Der gefleckte (*D. maculatus, macrurus*)

hat die Gestalt eines Iltis, ist die größte Gattung, 18 Zoll lang, Schwanz fast eben so viel; castanienbraun, wie bey der Fischotter, oben weiß gesprenkelt, an den Seiten gefleckt, auch am Schwanz.

Ebenfalls in Neuhoiland um Port-Jackson, wo es Fleisch frist, und selbst am Strande todte Robben verzehret. Phillip, Voyage 276. tab. 46. Spotted Martin. Péron, Voy. tab. 33. Schreber T. 152. B. a.

3) Der bärenartige (*D. ursinus*)

ist 18 Zoll lang, der Schwanz 8 Zoll und unten nackt, Schnauze stumpf; Pelz rauh, lang und schwarz mit einigen großen weißen Flecken auf Schultern, Kehle und Bürzel; Schnurrbärte lang und schwarz, Ohren nackt.

Dieses Thier ist sehr häufig um Hobbartown in Diemensland, sehr begierig nach Fleisch und schadete vorzüglich den Hühnerhöfen der Verbrehercolonien, welche zuerst dort angelegt wurden; es wird übrigens gegessen und soll wie Kalbfleisch schmecken. Es selbst sitzt beym Fressen aufrecht und bringt die Speisen mit den Vorderfüßen zum Maul. Es bekommt vier Junge, welche es lange mit sich herumträgt. Sie sind schwer zu zähmen, und beißen sich in der Gefangenschaft die ganze

Nacht
man,
ziemli
das
Nase
Kinn.
nur n
auf d
Knoch
gen
IX. 1
1810.
I
wovor
Bacte
fere
nackt
ameri
auf
fast e
lang
lich.
F. 1
tab.
ist,
und
und
die
Das.
T. 1

Nacht herum. Da sie sich viel am Meer aufhalten, so glaubt man, daß sie auch todte Fische fressen. Der Kopf ist flach und ziemlich dreyeckig, die Ohren rundlich, die Augen klein und braun, das Maul weit, Borsten über den Augen 6, an jeder Seite der Nase 13, auf den Backen 17, und 2 Büschel von 15 unter dem Kinn. Die langen rauhen Haare sind am ganzen Leibe schwarz, nur mit einem oder zwey weißen Flecken an den Schultern, oder auf dem Kreuz, oder an der Kehle. Sie beißen die dicksten Knochen entzwey. In Aussehen und Betragen gleichen sie jungen Bären. Sie heißen Native Devil. Harris in Linn. Trans. IX. 1808. 176. tab. 19. fig. 2. (Geoffroy, Ann. Mus. XV. 1810. 305.) Temminck, Monogr. I. 68. tab. 8. Schädel.

b. Andere haben ebenfalls oben 8, unten 6 Schneidzähne, wovon aber die 2 mittleren länger als die andern sind, vier Backenzähne und 3 Lückenzähne. Die Backenzähne haben schärfere Spitzen, welche auf Insecten-Nahrung deuten. Die Nase nackt und gefurcht, die Ohren groß und nackt, wie bey den americanischen Beuteltieren. Phascogale.

Sie finden sich ebenfalls in Neuhollland und flossen sich viel auf Bäumen aufhalten.

4) Der borstige (*D. penicillatus*)

ist etwas größer als die Wanderratte und der Schwanz fast eben so lang, mit einem Pinsel. Kopf rundlich, Schnauze lang und spizig; Pelz kurz und wollig, dunkelgrau, unten weißlich. Die Schwanzhaare borstenartig.

In Neuhollland auf Bäumen. Shaw I. S. 502. T. 113. F. 1. Schreber T. 152. B. d. Temminck, Mon. I. 48. tab. 7. fig. 9—12.

5) Es gibt in Diemensland eines, welches nicht so groß ist, als die Haselmaus, 4 Zoll lang, der Schwanz 16 Linien und sehr kurz behaart; Färbung braunroth. Der Kopf länger und kegelförmig, fast wie bey den americanischen Beuteltieren, die Ohren kurz, breit und runder; Hinterdaumen ziemlich lang. Das. minimus. Geoffroy, Mus. III. p. 362. Schreber T. 152. B. e.

c. Andere haben oben 8, unten 6 gleiche Schneidzähne,

5 drehspeizige Backen- und 2 Lückenzähne. Schwanz etwas zusammengedrückt mit einer nackten Spitze. *Thylacinus*.

Diese Thiere haben viel Aehnlichkeit mit den Wölfen, besonders in der Gestalt des Kopfes, der jedoch breiter ist und die Augen mehr vorwärts hat; der Rachen weit. Sie leben in Diemensland an der Küste und können wahrscheinlich gut schwimmen.

6) Der große (*D. cynocephalus, harrisii*)

ist das größte fleischfressende Beuteltier, fast so groß wie ein Wolf, gegen 4 Schuh lang, der Schwanz 2; Höhe 1 Schuh 10 Zoll; Pelz kurz, rauh, gelblichbraun; hinten auf dem Rücken 16 schwarze Querstreifen, unten grau; der Schwanz oben kurz behaart, unten abgerieben, wickelt sich jedoch nicht.

Lebt in den gebirgigen Gegenden von Diemensland in Felsenhöhlen, wo es wahrscheinlich sich vom Bürsten-Känguruh und andern kleinen Thieren ernährt; man hat im Magen einen Ameisen-Tigel gefunden. Die Augen groß und schwarz mit einer Blinzhaut, welche es wie eine Gale immer vorzieht, was ihm ein wildes und boshafes Ansehen gibt. Die Ohren rundlich, aufrecht und kurz behaart: schwarze Borsten, 2 Zoll lang auf Oberlippe, Backen, Brauen und Kinn; Maul sehr weit, bis hinter die Augen. Die Eckzähne stark, 1 Zoll lang. Füße kurz und dick, vorn 5, hinten 4 Zehen mit nackten Sohlen. Man hat eines in einer Falle mit Känguruh-Fleisch gefangen. Wegen des zusammengedrückten Schwanzes glaubt man, daß sie schwimmen, und Schnabelthiere, so wie im Meere Krebse fangen.

Sie sind übrigens sehr dumm und lassen nur selten einen Laut hören. Man nennt sie Zebra-Wolf, Zebra-Doppsum, und es sind ohne Zweifel die Thiere, welche bey den frühern Reisenden in Neuholland Wölfe heißen. Harris in *Linn. Trans.* IX. tab. 19. (Geoffroy, *Ann. Mus.* XV. 304.) Temminck, *Mon.* I. 43. tab. 7. fig. 1—4. Schädel.

3. G. Die Beutel-Wiesel (*Gymnura*)

mähnen an die americanischen Beuteltiere, vorzüglich durch die lange Schnauze, kurzen Beine und den nackten Schuppen-schwanz; sie haben mächtige Füße mit Sohlen und 5 Zehen, wovon die 3 mittleren viel länger sind, als die seitlichen; Klauen

frumm und scharf; das Gebiß ist aber eigenthümlich; oben zwey große Schneidzähne, unten 6; oben 2 kleine Eckzähne jederseits, unten nur ein sehr großer; oben 8 Backenzähne mit vielen Spitzten, unten 7. Horsfield.

1) Das gemeine (*Viverra gymnura*)

ist 14 Zoll lang, der Schwanz $10\frac{1}{2}$; Pelz weich, mit Stachelhaaren, schwarz; Kopf, Hals, Schultern, die Stachelhaare und die letzte Schwanzhälfte weiß; über den Augen ein schwarzer Strich. Beutel unbekannt.

Dieses merkwürdige Thierchen wurde zuerst von Raffles auf Sumatra entdeckt und beschrieben; später bekam auch der Major Farquhar eines aus den Wäldern von Malacca, wo es Tikus Ambang-hulan heißt. Raffles glaubte, es könnte zum Geschlechte der Zibeththiere gestellt werden, von denen es jedoch durch den Rattenschwanz abweicht. Er gibt ihm ein anderes Gebiß: oben 6 Schneidzähne, wovon die 2 mittleren sehr groß und von einander entfernt, dann jederseits ein Eckzahn, fast eben so groß, 6 Backenzähne, wovon der vierte und fünfte 4 Höcker hat, der sechste nur 3. Unten 6 Schneidzähne, jederseits 1 Eckzahn und 6 Backenzähne. Der Leib ist mit zweyerley Haaren bedeckt, das eine kurz, dicht und seidenartig, das andere länger und harscher. Die Schnauze springt 1 Zoll über den Unterkiefer hervor; die Naslöcher am Ende und geschlossen, die Augen klein, die Ohren rundlich, aufrecht und nackt, Schnurrhaare lang, weiß und schwarz, Zunge groß und weich. Das Thier gibt einen starken Bisamgeruch von sich. Linnean Trans. XIII. 272.

Horsfield und Bigors haben sodann das abweichende Gebiß genauer beschrieben, wobey aber von den 2 obern Eckzähnen jederseits wohl einer für einen Lückenzahn angesehen werden muß. Im Aussehen und Gebiß mahnt es an Tupaja, hat jedoch einen stärkern Leib und etwas zurückziehbare Klauen; der Kopf ist $4\frac{1}{4}$ Zoll lang, der Rüssel 8 Linien. Die Höhe des Thiers 5 Zoll. Von seiner Lebensart ist noch nichts bekannt, und seine Stellung überhaupt noch zweifelhaft; dem Gebiß nach scheint es jedoch den fleischfressenden Beuteltieren am nächsten

zu kommen; wahrscheinlich kann es, wegen seiner krummen und spitzigen Klauen, auf Bäume klettern. Zool. Journ. IV. p. 246. (Ziss 1830. 1168.)

4. G. Die Beutelratten (Didelphys)

sehen ziemlich aus wie Ratten, sowohl in der Gestalt des Leibes, des spitzigen Kopfes und weiten Rachens, als den großen, nackten Ohren und dem nackten Schwanz, der jedoch ein Wickelschwanz ist; sie haben überall 5 Zehen, hinten einen großen Daumen, jedoch ohne Nagel; die Zähne sind zahlreicher als bey den meisten Haarthieren: Schneidzähne oben 10, unten 8, Lückenzähne 3, Backenzähne 4, nebst starken Eckzähnen; die Zunge stachelig. Ihr Character liegt in den großen Ohren.

Sie leben bloß in America meist auf Bäumen, schleichen des Nachts umher, um Insecten, Vögel, Eyer u. dergl. zu suchen, nehmen jedoch auch mit Obst fürlieb. Es sind überhaupt nächtliche, durne und langsame Thiere, die weder reißend noch wild sind und sich mit wenig Mühe würden zähmen lassen; sie haben jedoch einen unangenehmen Geruch wie die Spitzmäuse. Ihr Aufenthalt sind die Felder und Wälder, wo sie mit Hilfe ihrer Hinterhände zwar geschickt, aber nicht besonders schnell an Zweigen und Stämmen auf- und absteigen; mit ihren scharfen Klauen selbst an Mauern. Frisches Blut ist ihre Liebings Speise, daher nähern sie sich oft den Wohnungen, plündern die Nester und tödten alles, was ihnen in den Hühnerställen vorkommt, 10—20 Hühner oder Enten in einer Nacht. Der übermäßige Genuß des Blutes versetzt sie aber, wie den Cuguar, in einen Zustand von Trunkenheit, so daß man sie nicht selten des Morgens unter dem getödteten Geflügel schlafend antrifft, eine Wirkung, die sie von Ueberfüllung des Magens mit andern Speisen keineswegs erfahren. Man trifft sie fast immer einzeln an, bald da, bald dort, indem sie kein bestimmtes Lager haben; sondern des Tags bald in der verlassenem Höhle eines Gärthethiers, bald in einem hohlen Baum, bald auf dem Gesträuch oder zwischen den Zweigen eines Baumes schlafen. Ihre Bewegungen sind langsam; ihr gewöhnlicher Gang der Schritt; werden sie aber verfolgt, so entziehen sie in kleinen Sätzen. Auch

die Bäume besteigen sie mit einiger Mähe und klettern nur langsam an den Nesten herum, wobey ihnen der Schwanz, ob schon er durch seine Krümmung nach unten dem Wickelschwanz einiger Affen ähnlich ist, nur geringe Hilfe leistet; indessen hängen sie sich zuweilen damit an einem Aste auf und bleiben stundenlang ruhig in dieser Stellung. Ihr Geruchsinne ist schärfer als die andern; das Gehörorgan im Schädel ist klein, ob schon die Ohren groß sind; noch schwächer ist ihr kleines Auge, das ein längliches, senkrechttes Schloch hat, bey Nacht nicht leuchtet und durch das Licht gänzlich geblendet wird.

Sie lassen keinen Laut hören, außer einer Art von Schnenzen, wenn sie angegriffen werden: sie richten dabey die Rückenhaare empor und verbreiten einen starken knoblauchartigen Gestank, der von zwey Drüsen hinten im Leibe herkommt.

Sie rammeln im August und werfen nur einmal, nach etwas mehr als 3 Wochen, weiß 8—14 Junge, aber nicht auf einmal, sondern eines nach dem andern, während welcher Zeit 3—4 Tage verstreichen. Diese sind höchstens 6 Linien lang, ganz unbehaart, Augen geschlossen, Naslöcher und Mund offen, Ohren gefaltet, Füße und Schwanz eingeschlagen, aber ganz unbeweglich, auch bey äußerer Reizung. Sie können daher unmöglich selbst die Zitze auffuchen, sondern müssen von der Mutter daran gelegt werden. Nach 4 Wochen haben sie die Größe einer Maus, bekommen Haare und Bewegung; geben nun auch Urath von sich, bey welcher Gelegenheit die Mutter den Beutel öffnet. Nach 7 Wochen sind sie so groß wie eine Ratte, haben offene Augen und verlassen nun bisweilen den Beutel. Sie bleiben etliche 50 Tage im Beutel und werden nachher noch einige Zeit von der Mutter auf dem Pelze herumgetragen an dem sie sich halten.

Sie haben für den Menschen wenig Nutzen und Unnehmlichkeit, weil sie weder ein brauchbares Fleisch noch Fell liefern, und wegen ihres Gestanks überall verhaßt sind. Sie lassen sich zwar einigermaßen zähmen, d. h., sie gewöhnen sich so weit an den Menschen, daß man sie berühren und selbst herumtragen kann, ohne von ihnen gebissen zu werden: allein sie lernen

ihren Wärter nicht kennen und zeigen überhaupt nicht den geringsten Verstand, was sich schon aus ihrer kleinen Hirnschale und dem spitzigen Gesichtswinkel, der nicht mehr als 17° beträgt, vermuthen läßt. Sie werden überall verfolgt, mit Fallen gefangen oder, wenn sie sich dem Hühnerhof nähern, durch ein Licht geblendet und todt geschlagen. Kengger 215.

Diese Thiere tragen verschiedene Namen; in Brasilien Sariguoya, Gamba, in Cayenne Pian, eigentlich Puant (Stinker), in Paraguay Micure, in Nordamerica Opossum und Waldratte (Rat de bois). Azara, *Quadrup.* I. 240. Wied, *Beutr.* II. 384.

Dieses sind diejenigen Beuteltiere, von denen man die ältesten Nachrichten hat; wenigstens sprechen die ersten Schriftsteller über die Entdeckung Americas davon, während die frühern Ostindienfahrer nichts von den moluckischen Beuteltieren wissen; selbst Marco Polo, der 20 Jahre vor 1300 sich in der Tartarey, auf Malabar, Ceylon, Java aufgehalten und überall die merkwürdigeren Thiere angeführt hat, beobachtet ein völliges Stillschweigen darüber. Einer der ersten, welcher das gemeine americanische Beuteltier erwähnt, ist Peter Martyr (gest. 1525) in seiner Geschichte der Entdeckung Americas durch Columbus. Er sagt: in der Nähe des Flusses Maragnon sah man ein neues Thier, gleichsam eine Mißgeburt: denn es hatte den Leib und die Schnauze vom Fuchs, den Hinterleib und die Füße vom Affen (*Gatto mammoae*) und vorn fast Hände wie der Mensch; Ohren wie die Fledermaus und unter dem Bauche noch einen andern Bauch, wie eine Tasche, worinn es seine Jungen verbirgt, so bald sie geboren sind, und dieselben nicht eher herausläßt, als bis sie sich selbst ernähren können. In Ramusio III. 1556. pag. 15. Ebenso gebe es auf der Landenge Darien vierfüßige Thiere, welche die Jungen in einem Beutel trügen und auf die Bäume kletterten, um Früchte zu fressen. S. 28.

Gonzalo de Oviedo, welcher um 1525 in Mexico gewesen, nennt eines dieser Thiere Chiurcha und sagt, es habe die Größe eines Caninchens, eine gelbe Farbe, feines Haar,

spitzige Schnauze, scharfe Zähne wie ein Hund, einen langen Schwanz wie eine Maus und eben solche Ohren. Sie kämen auf der Terra firma des Nachts in die Häuser, um die Hühner zu fressen oder sie zu erwürgen und auszufaugen; daher sie viel schädlicher seyen, als wenn sie sich mit Eyer sättigten; bisweilen erwürgten sie 15—20 Stück. Das Neue aber und Bewunderungswürdige dieser Thiere sey, daß sie ihre Zungen mit sich trügen und zwar im Schooße, welcher von der Haut in der Mitte des Bauches der Länge nach gebildet werde, gerade so, wie wenn man einen Mantel zusammenfaltete. Bey dem Schlachten der Hühner giengen die Zungen heraus, sögen ebenfalls Blut; komme jemand mit dem Lichte herbey, so stecke sie die Mutter wieder in den Zwiesack und fliehe; werde ihr aber der Ausgang verrammelt, so steige sie oben in den Hühnerstall, um sich zu verstecken. Auf diese Art habe man mehrere gefangen und die Zungen in ihrem Beutel an den Fihen gefunden; er selbst habe es gesehen. In Ramusio III. cap. 27. pag. 57.

Der erste aber, welcher das größere Beuteltier genaue beschrieben hat, ist Fr. Ximenes (Descriptio Americae lib. V. cap. 4.), und dessen Beschreibung hat auch Maregrave mit einer Abbildung mitgetheilt, unter dem Namen Voschratte. Carigüeya, Jupallima et Tajibi pag. 22.

a. Die einen sind kaum so groß als eine Ratte, haben nur einerley kurzes Haar und statt des Beutels nur 2 Hautfalten.

Ueber die Entwicklung und Entwicklungsorgane dieser Thiere wurden seit ältern Zeiten bis jezt vieles geschrieben, von Tyson, Cowper, Aboville, Barton, Geoffroy St. Hilaire.

1) Die kurzschwänzige (*D. brachyura*) ist von der Größe der Haselmaus, $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, Schwanz nur die Hälfte, gelblichgrau, fast wie die Wasserratte, Backen, Hals, Weichen und Schenkel braunroth, unten gelblichgrau, Fußenden weißlich.

Findet sich ziemlich häufig in Surinam, Guyana und Brasilien in Wäldern. Seba I. T. 31. F. 1. *Mus sylvestris americanus*; Schreber III. 548, Taf. 151. Temminck, Mon. I. 53.

2) Die dreyfarbige (*D. tricolor*)

ist 5 Zoll lang, der Schwanz 3; oben graulichschwarz, Backen, Kehle, Weichen und Füße braunroth, Brust und Bauch weiß.

Findet sich in Cayenne, Guyana und Paraguay in den Wäldern und frisst Käfer. Ein gefangenes, welches Azara hatte, entkam aus dem Käfig, und kroch in der Küche in ein Rattenloch; es wurde aber nach einigen Stunden von den Ratten herausgetrieben und verfolgt, wobey es schi schi schrie. Es wurde wieder eingesperrt. Gab man ihm junge Mäuse, so tödtete es dieselben, und einmal riß es einer aus Hunger die Därme heraus, fraß dieselben, ließ aber das Uebrige liegen. Zeigte man ihm Fleisch von der Ferne, so äußerte es eine heftige Begierde darnach und ärgerte sich sehr, wenn man ihm nur kleine Bissen davon gab. Es fraß übrigens sehr wenig, und rieb sich hernach die Schnauze mit den Vorderpfoten. Es soff, indem es die Zunge schnell und wiederholt heraus schlug; schlief, alle Vier von sich gestreckt. Anfangs war es ziemlich wild, wurde aber bald sanft; gereizt gab es einen übeln, jedoch nicht starken, Geruch von sich. Im December fand man ein Weibchen mit 14 Jungen, welche saugend an ihm hiengen. Sie waren $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, nackt und blind. Man trieb die Mutter durch Wasser aus ihrer Erdhöhle, in der Nähe eines Waldes. Azara I. 295. Micuró à queue courte. Temminck, Mon. I. 52. Buffon VII. Taf. 61. Tonan; Pallas, Acta petrop. 1780. 235. tab. 5. *D. brachyura*.

3) Die rothbraune (*D. murina*), Marmose,

ist nicht größer als die Haselmaus, 5 Zoll lang, mit eben so langem Schwanz; rothbraun, Kopf gelblich, die Augen in einem hellbraunen Flecken, unten weiß, Ohren und nacktes Schwanzende gelblich.

Findet sich häufig in Guyana, Brasilien und Paraguay, gräbt Löcher in die Erde, hängt sich mit dem Schwanz an Zweige und frisst Früchte, Vögel und Insecten. Temminck, Mon. I. pag. 50. Buffon X. T. 52. 53. Marmose (Marmotte). Schreber III. 545. T. 149. Wied II. 411. Jupati.

4) Die dickschwänzige (*D. crassicaudata*)

ist etwas größer als eine Ratte, 12 Zoll lang, der Schwanz 11 Zoll und hat an der Wurzel $3\frac{1}{2}$ Zoll im Umfang, so daß er eine unmittelbare Fortsetzung des Leibes zu seyn scheint; Färbung zimmetbraun.

Findet sich in Mexico und Paraguay, gräbt in die Erde, tödtet Vögel und frist Mäuse, und in der Gefangenschaft rohes Fleisch; hat, sonderbarer Weise, 4 Ernährungsorgane auf einer Seite, und nur 2 auf der andern. Azara, Quadr. I. 284. Micuré à queue grosse. Temminck, Mon. I. 25. Seba I. T. 31. F. 3. Buffon X. T. 55. Cayopollin? Schreber III. 544. T. 148. Kengger 226.

5) Die fahle (*D. dorsigera*)

hat die Größe, Gestalt und Färbung der Ratte, fahlgrau, Schwanz länger als Leib, die Augen in einem dunkelbraunen Flecken, der sich nach der Oberlippe verlängert; Stirn und Gesichtsrüste weiß; Länge $5\frac{1}{2}$ Zoll, Schwanz 7. Temminck S. 48. Schreber III. 546. Taf. 150. Merian, Ins. Sur. tab. 66. Seba I. T. 31. F. 2. *Mus glocestris*.

Die unreifen Jungen hängen an der Mutter, wie Früchte an einem Baum; wann sie aber Haare bekommen, so setzen sie sich ihr auf den Rücken, und wickeln ihre Schwänze um den ihrigen. In Guyana. Pallas, Acta petrop. 1780. 235.

b. Die andern haben einen ächten Beutel.

6) Die gemeine (*D. marsupialis*)

hat ungefähr die Größe eines Caninchens, aber eine spitzige Schnauze und einen Schwanz ziemlich so lang als der Leib, Woll- und Stachelhaare, wovon jene graulich sind, mit schwärzlichen Spitzen, diese weißlich.

Man unterscheidet nun davon 4 Arten, welche sich aber in der Gestalt und Lebensart fast gleich sind.

a. Die nordamerikanische (*D. virginiana*)

wird fast so groß als eine Ratze, Kopf, Hals und Nacken und Unterseite ganz weiß. Die Ohren unten schwarz, oben gelblichweiß, um die Augen ein brauner Ring; Nase fleischroth. Länge 1 Schuh, Schwanz 8 Zoll.

Findet sich von Mexico bis in die nördlichen vereinigten Staaten, bis Canada; frisst Fleisch, Früchte und Wurzeln, wird von Wilden gegessen. Die Engländer nennen es Opossum. Buffon, Suppl. VII. tab. 33. 34. Sarigue des Illinois et à longs poils. Schreber L. 145.^o Pennant, Quadrup. pag. 302. tab. 63. Shaw I. 473. Fig. Fréd. Cuvier, Mamm. Livr. 8. 18. 30. Opossum.

Dieses Beutelhier wohnt meistens auf Bäumen unter dem Laub versteckt, sucht den Vögeln, besonders auch den Hühnern das Blut auszusaugen; da ihm diese aber wohl selten zur Beute werden, so lebt es von Gewürm, Insecten, Früchten, gesäetem Welschkorn, Bataten und andern Wurzeln. Es wird sehr zahm und läuft einem wie ein Hund nach: spielt man mit ihm, so schnurrt es wie eine Katze; sind mehrere beisammen, so lecken sie einander beständig. Man kann sie mit Brod, Früchten, Gemüse, Korn u. dergl. erhalten. Die Wilden essen das Fleisch und ihre Weiber machen aus den Haaren Strumpfbänder, Gürtel u. dergl. Es heißt auf den Antillen Manitou, in Louisiana Buschratte (Rat des bois). Dutertre, Antilles 1667. II. pag. 301. La Hontan, voy. 1706. II. pag. 44. Catesby, Carolina app. pag. 29. Charlevoix, Nouvelle France. 1744. III. 333. Le Page, Louisiana 1758. II. pag. 94. Dumont, Louisiana. Kalms Reise II. 327. Anatomie bey Tyson in Phil. Trans. 1698. Nro. 239. Cowper ibid. 1704. Nro. 290.

Nach Aboville, welcher 1783 in den vereinigten Staaten ein Paar Opossum hatte, kommt das Junge von der Größe einer Erbse schon nach 14 Tagen in den Beutel, welcher nach 40 Tagen anfängt, sich zu öffnen, und nach dem sechzigsten sieht man die Jungen saugen. Nach Dr. Barton kommen sie erst nach 24 Tagen in den Beutel und wägen nicht viel mehr als einen Gran, sind aber nach 14 Tagen schon so groß wie eine Maus; die Augen öffnen sich nach 50 Tagen, und sie wägen 531 Gran nach 60 Tagen. Sie verlassen den Beutel erst, wann sie die Größe einer Ratte haben. Bartons Brief an Roume. Geoffroy St. Hil., Ann. des Sciences nat. 1824.

Nach Franz Hernandez heißt dieses Thier in Mexico

Laquahin; es habe die Gestalt eines kleinen Hundes, eine Länge von 2 Spannen, eine dünne, lange, nackte Schnauze, sehr zarte und fast durchsichtige Ohren, langes weißes Haar mit braunen oder schwarzen Spitzen, einen 2 Spanne langen, braunen, am Ende weißen Schlangenschwanz, womit es sich fest hält; Leib und Füße wie Dachs. Es werfe 4—5 Junge und stecke sie nachher in einen Beutel, welchen die äußere Haut um die Ernährungsorgane bildet. Sie kletterten sehr hurtig auf Bäume, lagen unterm Tags in Höhlen, sögen wie Füchse und Wiesel dem Geflügel das Blut aus; es sey übrigens unschädlich und einfältig, stelle sich aber bisweilen todt, um der Hand des Menschen zu entgehen, oder auch um zu beißen. Es fresse übrigens außer dem Fleisch auch Früchte, Brod, Gemüse und Korn, besonders in der Gefangenschaft. Edit. Recchi et Lyncei 1651. cap. 28. lib. 9. pag. 330. Lichtenstein, über die Thiere des Hernandez; in Berl. Acad. 1830.

b. Die brasilische (*D. marsupialis, cancrivora*), Sarigue, Crabior,

hat dieselbe Größe, aber ein spitzigere und schwarze Nase, Schwanz so lang als der Leib, Färbung fast ganz dunkelbraun; das Wollhaar weißlich, die Stachelhaare unten weiß, am Ende dunkelbraun, die Ohren einfarbig. Länge 14 Zoll, Schwanz 15.

Es findet sich im größten Theil des südlichen Americas, vorzüglich in Cayenne, wo es Pian heißt, in Guyana und Brasilien, meistens in wässerigen Gegenden, voll Mangobäume (Palétaviers), wo es Krebse frisst, auch andere Insecten, Lurche und kleine Vögel. Marcgrave 222. Carigouya; Cerigon, Seruoi, Chiurca, Chucia, Jupatiima. Seba I. T. 39. F. 1. Philander orientalis major. Buffon, Suppl. III. tab. 54. Schreber III. 536. T. 145. Temminck, Mon. I. 32. tab. 7. Schädel.

An der Ostküste von Brasilien heißt es gegenwärtig Gamba; ist daselbst die gemeinste Art und erstreckt sich von Cayenne bis Rio de Janeiro. Die gewöhnliche Länge ist 15 Zoll, der Schwanz 11; hält sich häufig in den Wäldern auf und flieht nur langsam, steigt geschickt auf Bäume und ist bissig

wie eine Ratte, mit der es überhaupt in der Lebensart viele Aehnlichkeit hat. Es ist ein gefräßiges, nicht leicht eine Speise verschmähendes Thier, welches sich in die Höfe schleicht, um Geflügel und Eyer zu bekommen; daß es Krabben fresse, wie man sagt, ist sehr unwahrscheinlich; wenigstens findet man nie eine Spur davon im Magen. In den entfernten Wäldern geht es auch bey Tag umher; wird in der kalten Jahreszeit fast ganz weiß, aber sehr fett, und ist daher eine gewöhnliche Speise der Wilden und Schwarzen. Wied II. 397.

c. Die paraguayische (*D. azarae*)
gleichet der vorigen, die Schnauze lang, Schwanz fast so lang als der Leib; fast ganz weiß, Wollhaar nur an den Spitzen schwarz, Stachelhaare ganz weiß, Gesicht, Nacken und Ohren schwarz.

Heißt in Brasilien Micuro (kleines Schwein); bey den Spaniern Wiesel; bewohnt Büsche und Felder und ist so häufig, daß man bisweilen todt geschlagene in den Dörfern und selbst in Monte Video sieht. Untertags steckt es in Erdern oder unter altem Gerümpel und schleicht des Nachts hervor, um Eyer zu fressen und Hühnern das Blut auszusaugen: denn aus dem Fleisch macht es sich nichts. Es ist so unbeholfen, daß es Vögel wohl nur im Schlaf bekommen kann. In den Wäldern klettert es auf Bäume und verzehrt alle Früchte, wahrscheinlich auch Insecten und Amphibien. Ein altes wurde nach 8 Tagen so zahm, daß sein Herr es anfassen konnte, aber niemand anders; es bezeigte auch nie irgend einige Dankbarkeit und fraß nichts anderes als Pomeranzen und Rindsblut; ein anderes auch rohes Fleisch, weil man ihm nichts anderes gab. Der Beutel hat vorn einen Spalt, ungefähr so, wie wenn jemand einige Knöpfe seiner Weste aufmacht. Bey den jüngern sind nur Hautfalten vorhanden, welche sich erst später nähern, um den Beutel zu bilden. Er enthält 13 Ernährungsorgane, wovon ein ungerades in der Mitte, was daher kommt, daß ein und das andere zurückgezogen bleibt. Azara hat wirklich Ende Octobers 13 Junge, $5\frac{1}{2}$ Zoll lang gefunden; die Augen noch geschlossen, aber die Haare hervorsprossend. Sie hielten sich mit ihrem Maul

sehr vest. Abgezogen konnten sie sich auf den Füßen halten; sie riefen nach ihrer Mutter mit einem dumpfen Niesen. Einige starben in einer Stunde; andere, wieder in den Beutel gesetzt, fasten wieder an. Im November sah er ein anderes Weibchen, ebenfalls mit 13 halberwachsenen Jungen, welche sich an seinem Leibe, Schwanz und Beinen hielten, so daß es mit dieser Last nur mit Mühe fortkommen konnte.

Wenn man ihnen begegnet, so kann man sie sehr leicht mit einem Stock erschlagen: sie fauchen zwar und niesen fe fe fe wie eine Käse, und beißen in das, was man ihnen vorhält, halten sich aber nicht mit dem Maule vest und greifen überhaupt nicht an.

Sie sellen aber ihren Harn lassen und einen unerträglichen Gestank verbreiten, so daß er die Sinne benebelt; er dauert aber nicht lang und ist doch nicht so stark, daß Hunde und Menschen sie nicht tödten könnten. Katzenartige Thiere, besonders der Jaguarundi und der Cyra tödten und verzehren diese Thiere mit großer Lust. Die Länge beträgt 15 Zoll, der Schwanz 11. Umfang des Leibes 8 Zoll, Höhe 7. Kopf 4 Zoll lang, 2 breit, Ohr 15 Linien; die Schnurrehaare fast 3 Zoll; um das Auge ein dunkler Ring, und ein solcher Streifen zwischen den Augen. Daß sie sich mit dem Schwanzem sollten hin- und herschwingen, oder gar von einem Baum zum andern springen können, ist nicht zu glauben. Azara, Quadr. I. 244. Kengger, Paraguay 223.

d. Die cayennische (D. opossum), Quatre-oeil,

ist die kleinste unter diesen größern Arten, nicht viel größer als ein Eichhörnchen, 10 Zoll lang, Schwanz 8; Pelz rostfarben, unten weiß, sowie die Schwanzspitze; über dem Auge ein weißer Flecken. Buffon X. T. 45. 46. Schreber III. 537. T. 146. A. B. Shaw I. T. 108.

Seine eigentliche Heimath ist Guyana und Surinam, wo es vorzüglich von Vogelfleisch zu leben scheint.

5. G. Die Flatterkathen (Galeopithecus), Chat volant; sehen fast aus wie Katzen, mit einer stumpfen Schnauze, gleichlangen Beinen und scharfen Klauen, haben aber zwischen

den Füßen und dem behaarten Schwanz eine behaarte Flughaut, fast wie die fliegenden Beuteltiere, 4 dreyeckige Backenzähne, nebst 2 ziemlich großen Lückenzähnen, oben 4 gekerbte Schneidzähne, unten 6 kammförmig eingeschnitten; kein Beutel, nur 2 Ernährungsorgane auf der Brust.

Sie sind durch die Augen charakterisirt.

Sie finden sich bloß auf den Molucken, wo sie auf Bäumen wohnen, sich von einem zum andern schwingen und von Insecten und Früchten leben. Es sind nächtliche Thiere, welche sich mit den Hinterfüßen aufhängen, wie die Fledermäuse; ihre Vorderzehen sind aber nicht verlängert.

1) Die gemeine (Lemur volans)

ist über 1 Schuh lang, der Schwanz kaum die Hälfte, die Ohren kurz, Färbung rothbraun, bisweilen weiß gefleckt; unten hellbraun, Hals weißlich. Seba I. T. 58. F. 2. 3. Schreber I. S. 146. Taf. 43. 107. 307. Pallas, Acta petrop. 1780. I. p. 208. Audebert, Maki tab. I. 2.

Bontius ist der erste, welcher dieses so höchst sonderbare Thier erwähnt. Er sagt von ihm: In Guzurata gibt es wunderbare Fledermäuse, welche schaarenweise, wie wilde Gänse, fliegen, und des Abends in der Luft herumschwärmen oder an Bäumen hängen; sie kommen den Reisenden, wegen ihrer Größe, worinn sie den Katzen gleichen, und wegen ihrer sonderbaren Gestalt, wie ein Wunder vor. Die Holländer nennen sie geflügelte Affen. Sie sind fast 3 Schuh lang und breit, der Schwanz eine Spanne lang. Der Pelz ist oben sehr lind, wie bey den Caninchen, grau und schwarz gesprenkelt; der Kopf länglich, das Aussehen garstig, das Gebiß schwach, die Zähne klein, aber zum Rauben gebaut; die Ohren klein, membranartig, rund; an allen Füßen 5 Klauen, womit es alles sehr fest hält, besonders die Baumfrüchte, von denen es sich nährt. Hist. Indiae nat. p. 68. Fig. Vespertilio admirabilis.

Nachher spricht Hellbig von fliegenden Affen, welche sich auf der Insel Salmahera finden, weiß aber nichts weiter von ihnen. Misc. nat. cur. dec. I. annus 9 et 10. p. 455.

Bessere Nachrichten hat von ihnen Camelli in der Fauna

der philippinischen Inseln gegeben, unter dem Namen fliegender Katzenaffe (*Catosimia volans*). Er heißt auf jenen Inseln Colugo, Caguang und Gigua; sey so groß wie eine Katze, habe die Gestalt eines Affen, aber schlanker; sey bis zum Schwanze 3 Spannen lang, Flugweite 2, von einer Fingerspitze aber zur andern 3; die Dicke des Leibes handbreit. Es gebe aber in der Provinz Pampanga so große wie ein chinesischer Sonnenschirm, 6 Spannen breit. Die Färbung rothbraun, auf dem Rücken mit weißlichen Streifen zierlich geschückt, länger auf dem Rumpfe, kürzer auf den Flughäuten. Das Gesicht ist wie bey einem Affen, und es breitet die, den ganzen Leib umgebende, behaarte Flughaut wie das fliegende Eichhorn aus, steigt in langsamem Flug vom Gipfel eines Baumes bis zur Mitte eines andern herab; damit es sich wieder auf einen andern schwingen kann, klettert es wieder auf den Gipfel.

Dritte Ordnung.

Raubmäuse.

Kleine, mausartige Thiere, mit fünfzehigen Pfoten, Zähnen oder Flughäuten; Schneid- oder Nagzähne, kleine Eckzähne, Lückenzähne und gleichförmige Backenzähne meist mit einem Absah.

Diese Thierchen sind über die ganze Erde verbreitet, halten sich größtentheils unter der Erde auf in Gängen, die sie sich selbst graben, auch in Baum- und Mauerlöchern oder Felshöhlen. Sie leben von Gewürm und Insecten; sehr wenige von Blut und nur einige von Früchten.

Sie theilen sich in drey Gattungen. Die einen haben Zähne, und stecken lebenslänglich unter der Erde, die sie aufstoßen; die Scheermäuse oder Wurmfresser.

Die andern haben Pfoten mit freyen Zehen, und halten sich auch viel in Erdgängen auf; die Spitzmäuse oder Madenfresser.

Andere endlich haben eine nackte Flughaut, und ver-